

Berlin, 13. Januar 1891.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Zum Schutz meiner von Daubet angegriffenen Schriftsteller-Ehre bitte ich Sie ergebenst um gütigen Abdruck nachfolgender Entgegnung.

Alphonse Daubet läßt mich im „Figaro“ durch Paul Sametain, der ihn wegen seines neuesten Tartarin-büchles Port Tarascon interviewte, als Antwort auf die Widmung meines humoristischen Romans „Eine Afrikareise durch's Marsfeld“ folgendes erklären: „C'est le pillage effrontément avoué. Ce Berliinois m'envoie un livre antifrançais qu'il intitule impudemment Tartarin à l'Exposition de Paris.“ — Ich verdanke Daubet nur den Typus Tartarin — die Handlung meines Büchles habe ich völlig selbstständig erfunden. Meine Gleichstellung Tartarin's mit den internationalen Typen, einem Don Quixote, Figaro, Don Juan, ist eine Gulbigung vor dessen Schöpfer. Aber Daubet ist wohl verstimmt durch Mon'èjut, der betriebs Obftacle ihn

des Plagats beschuldigt. — Der Vorwurf meiner „Franzosenfeindschaft“ zerfällt wohl schon durch die Thatsache, daß ich zur Verherrlichung der großen Revolution das Drama „Ein Fest auf der Bastille“ schrieb, es ins Französische übertrug und unter dem Titel „Migandre Thurolo“ und dem Pseudonym Juan Gbdaz von Paris aus an die französischen Bühnen versandte. Daß speziell mein Roman „Eine Afrikareise durch's Marsfeld“ höchst französisch freundlich ist, ergibt sich schon aus seiner Scenerie bewundernder Schilderung der letzten Pariser Ausstellung. Vertha von Suttner schrieb mir: „An Massen erfreut hat mich in Ihrer Afrikareise das begeistertste Wort, das darin für den Weltfrieden gesprochen wird.“ Sie meint die Stelle, wo auf der Spitze des Eiffelturmes vom Rhonographen das Wort „Völkerfriede“ fest gelegt wird, „gesprochen von einem großen Dichter, von Daubet, über einer Weltausstellung — wie eine goldne Zukunftsbürgschaft!“ — Illusions perdus.

Franz Hold.

Monatsblätter

Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule“.

Geschäftsstelle in Breslau, Ring 47.

Preis für das Halbjahr 1 Mt. 20 Pf. oder 70 Kreuzer Oester. oder 55 Kopelen russisch oder 1 flrs. 60 Cent. lateinische Währung außerhalb des Westpostvereins 1.50 Mt. bei direkter Zustellung.

17. Jahrgang.

Breslau, Februar 1891.

Dr. 2.

Aus dem Verein.

Die erfreulich hohe Frequenz, über die wir in den letzten Monaten berichten durften, hielt auch während des sonst so unglückseligen Dezembers dauernd an. Hand in Hand mit ihr ging die dichterische Produktion: verlesen wurden außer Gedichten von Kochlich, Dr. Wilda, Kreisler, Meier, Nöthig, Schwabeberg, Wisbacher, Moser, Müller, Cron-Meyer, Senft, Dörmann, Brieger, v. Sommerfeld, Friedmann, v. Sojehst, Liebig, — eine dramatische Plauderei von Georg Keben, sowie Prosaarbeiten von Gesehshofen, Kenschild und Dr. Kumbauer.

Neu aufgenommen wurden als Mitglieder in den Verein die Schriftsteller Franz Wichmann, Müllchen, und Hermann Menkes, Berlin. Der am 9. Dezember veranstaltete Vortragsabend erfreute sich eines vielversprechenden Erfolges. Durch die musikalischen Vorträge, welche Frau Biberfeld-Granau und die Herren Sobotta, Th. Freyhan und Schottländer in dankenswerther Weise übernommen hatten, wurde die nahe liegende Gefahr der Eintönigkeit im Programm glücklich vermieden. So brachte denn das über Erwartung zahlreiche Publikum den Dichtungen von F. G. Ad. Welf, Keben, Philo vom Walde, Freund, Biberfeld, Gesehshofen, Nöthig, Heinkel und Bauch das schärfste Interesse entgegen, zumal, da diese durch Fel. Friedrichs vom Lohetheater und die Herren Haid, Beck und Rückert vom Stadttheater eine zum Theil meisterhafte Interpretation erfuhren.

Mittheilung wurde der Wunsch nach einer baldigen Wiederholung laut.

Wahrhaft fürstliches Andenken! Von unserem lieben Mitarbeiter Engelbert Albrecht, prakt. Arzt und Schriftsteller in Langquaid, erhalten wir folgende Zuschrift, über die wir uns herzlich freuen: „Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit, die durchlauchtigste Frau Fürstin Margarethe von Thurn und Taxis, geb. Erzherzogin von Oesterreich hat (laut Zuschrift höchstihren Sekretariates vom 14. d. M.) die Widmung meines jüngsten lyrischen Werkes: „Don Frühling zu Frühling“ anzunehmen und mich zugleich durch ein wahrhaft fürstliches

Andenken, eine mit Rubinen und Diamanten reich besetzte Nusenadel von hohem Werthe, anzuzuschreiben geruht.“ — Möge der ruhmvoll Beschenkte die fürstliche Nusenadel recht lange in Geschwindigkeit tragen!

Aus Müllchen erhielten wir die Nachricht von der Gründung einer „Gesellschaft für modernes Leben“. Die interessantesten Beweggründe, die zu dieser neuen Vereinigung führten, werden von einem unserer Müllchener Mitarbeiter in den Monatsblättern mitgetheilt und beleuchtet werden. Für heute theilen wir kurz mit, daß die Gesellschaft die gleichen Ziele verfolgt, wie die Berliner Vereinigungen „Freie Bühne“, „Freie literarische Gesellschaft“ u. s. w., daß sie eine Zeitschrift unter dem Titel „Die Moderne“ herausgeben wird, die eifrig mittheilen soll an der Entwicklung „modernen schöpferischen Geistes auf allen Gebieten: soziales Leben, Literatur, Kunst, Wissenschaft“, und daß sie endlich, eingedenk der Bedeutung Müllchens als Kunstmetropole, einen freien Kunstsalon zu errichten gedenkt. Unter den Begründern befinden sich die Herren M. G. Conrad, Freiherr v. Ellencron, J. O. Bierbaum und Freiherr v. Reber.

S. in B. „Mein Wald“ hat uns nicht zu begeistern vermocht; Alles überige gelangt zum Abdruck. H. J. „Im Erlengrunde“ ist schön und tief empfunden, aber der Stoff zu abgelehnt. F. W. „Liebe“ und „Gebet einer Jungfrau“ in den nächsten Nummern. Kapfen Sie uns bald eine Nachricht über Ihr Besinden zugehen. O. B. in St. „Einschwundenes Glück“ leider nicht geeignet. Sie haben ganz bessere Dichtungen. Grl. P. in W. Ist das Gedicht „Nächtliche“ von Ihnen oder Ihrer seligen Frau Mutter? Es ist zum Abend bestimmt. M. O. M. „Witwenlied“ angenommen. Reinhold St. in Oels. Das also war Ihre große Begeisterung Vor wenigen Monden wünschten Sie „nichts schlichter, als eine Säule dieses weitverbreiteten Vereinslebens zu werden“, und bewelträuberten uns in überschwänglicher Weise, und heute führen Sie uns schände den Rücken. Und wir meinten es doch so herzlich gut mit Ihnen, als wir Ihre „Dichtungen“ distret in ein herberschollegenes Bekäuflich legten! Sie werden sich also jetzt „einer auswärtigen Verblüdung“ anschließen und wir haben das Ansehen, die schade! Aber Dichter Ihrer Sorte pflegen sänmlich so zu handeln. F. H. „Maria“ abgelehnt. Es ist Ihnen nicht möglich, den tragischen Stoff zu bemestern. H. St. „Der Selbstmörder“ verhält eine mächtige poetische Kraft, doch ist das Gedicht in der vorliegenden Form nicht verwendbar. Senden Sie doch bald neue Beiträge!

Lebensreigen.

Blühende Schultern, Juwelenglanz,
Lockende Flöten und Geigen,
Blühender Wonnens schillernder Kranz,
Wirbelnder Lebensreigen!

Wie läuten die Becher den Sorgen Hohn;
Wie lachen und äugeln die Dirnen;
Wie schmiegt sich so weich des Vergessens Moth
Um der Zecher entronzelter Stirnen!

Du kennst sie; du weißt es; sie litten wie du;
Sie hörten's wie du, wenn die Schollen
Den Geliebtesten nach in die Grabesruh
Auf den Deckel des Sarges rollen.

* Du weißt, daß die Knospen der Jugendzeit,
Die Blüthen des Hoffens und Strebens
Nuch ihnen erstarben, erfroren, verschneit
Im eisigen Hauche des Lebens . . .

Doch sieh, wie sie jauchzend im Tanze sich drehn,
Dir winkend, bacchantische Spötter:
„Was willst du einsam bei Seite stehn?
Kommt, folg' uns, die selig wie Götter!

Die Freundschaft ist Lüge, die Liebe Trug,
Doch ein Narr nur seufzt ob der Wunde,
Denn wahr ist der perlende Wein in dem Krug
* Und ein Kuß von dem blühendsten Munde!“

Du aber starrst in den Wirbel hinein;
Durch die Seele schleicht dir ein Schauer:
„Rothwangige Lust, o wie bist du gemein
Neben der Königin Trauer!“

Gera,

Reinhold Fuohs.



Briefe u. für die „Dichterschule“ sind zu richten an den Schriftführer des Vereins, Herrn Carl Biberfeld, Feldstr. 7, Gelder an den Kassirer Herrn Heinrich Urbach, Freiburgerstr. 17.

Verantwortlicher Redacteur: Paul Barsch, Breslau, Ring 47.
Commissions-Verlag und Druck von Maximilian Schlesinger, Breslau, Ring 47

Der Kobold Zufall hat es gefügt, daß die Person, die in den „Einsame Menschen“ Anna heißt, in den „Neue Menschen“ immer noch auf diesen Namen hört. Es ist nämlich dieselbe Person, nur um zehn der Sozialwissenschaft und Polemik gewidmete Jährchen älter, was den Reiz anregt. Im Uebrigen ist sie eben so emarapirt und genau so verwachsen, wie ihre Namensschwester bei Hauptmann.

Bahr's Drama zeigt, was aus Hauptmann's Dr. Bodoral und Anna geworden wäre, wenn dieser Herr, statt in den Müggelsee bei Berlin zu gehn, mit Anna an den weit aragenderen Züricher See gezogen wäre. Auch zu den Anschauungen von Bahr's Georg, eines sozialistischen Parteianhänger, der ganz in der Propaganda für die „neue Idee“ aufgeht, hätte sich der Kompromißmensch Bodoral unter dem radikalen Panosfel Anna Bahr's innerhalb einer Woche recht hübsch entwickeln können. Georg wird in seiner sozialistischen Thätigkeit auf's eifrigste unterstützt von seiner G-fährtin Anna, die ihm und der „Idee“ das erste Opfer brachte, indem sie sich ihm in freier Liebe verband, obgleich sie dadurch ihren in allen Anschauungen befangenen Vater unglücklich machte.

Anna ist ihm eine Kampfgenosfin geworden, eine echte Freundin — aber er liebt in ihr nicht das Weib. Eines schönen Abends bringt er von der Straße eine blutige Prostituirte heim, die er vor der Beschimpfung roher Gesellen gerettet hat. Hedwig ist nur durch Noth in die Schmach getrieben, auf ihrem Kinderbett hat die Befehdung keine Fäden zurückgelassen. Sie bleibt im Hause Georg's, wo liebevolle Freundschaft die letzten Schattien ihrer Vergangenheit verschleucht.

Es ist nun eben nicht sehr wahrscheinlich, daß eine alternde Frau ein schönes junges Mädchen von solcher Vergangenheit in die tägliche Gesellschaft ihres Heiliggeliebten aufnehmen wird, zumal da sie weiß, daß dieser ihre Liebe nicht mit gleicher Stärke erwidert. Dieser erste Akt ist aber technisch recht abgerundet, so daß man über die unbillige Prämisse fast hinwegsehen muß. Allerdings ist die Exposition recht unbeholfen: Georg und Anna erzählen sich die Geschichte Hedwig's, die sie Beide längst auswendig wissen müssen. Hedwig zündet einen Weibsnachschbaum an, was von Anna als philistisch getadelt wird. Georg aber versöhnt sich mit diesem Symbol des Ueberlebten aus Keimender Liebe zu Hedwig. So wird das Grundthema des Werks: Abwendung des Geistesfreiters von seiner Mission durch sinnliche Leidenschaft, mit festerer Hand intonirt.

Im zweiten Akt kommt diese Leidenschaft zum Durchbruch. Georg bekämpft sie zwar mit aller Macht. Er sagt der heßbegehrenden Hedwig, daß die Liebe ein Nothbehelf der „alten“ Menschen sei, welche trotz all ihrer Eigenliebe die Attraktionskraft der Allgemeinheit instinktiv fühlen und sich nun über dies Marco ihrer Natur, die ihnen kein volles Gemeingefühl gestatte, durch das Liebesgefühl für eine Einzelpersönlichkeit hinwegzuschwindeln suchen. Er stellt sich vor Augen, daß er nicht mehr seine ganze Geisteskraft der Propaganda zuwenden können, wenn er ein Einzelwesen liebt — die neuen Menschen dürfen nicht lieben! — Aber Hedwig's weibliche Herzens-Argumente und die glänzende Gewalt ihrer Sinnlichkeit bezwingen den Stolz seiner schroffen Gründe. So berichtet, hört sich das recht plausibel an; leider ist aber kein einziger sinnvoller Zug

in all dem Werke der Hedwig. Nur den stammeln den Accenten heßbilitäten Naturellen, die Erna Brunert in dieser kühlen Masse hervorsteht, gelang es, die wesentliche Mithos zu beleben. Emanuel Reicher, dieser kraftvolle Neuschöpfer, schilderte ihr als Georg mit Nerve. Aber er fühlte sich in der leeren, phrasenhaften Rolle doch nicht so recht an seinem Platz, er, der minutiöse Naturalist; man konnte es an dem pathetischen Tonfall seiner Rede hören, die sonst die Alltagsbelegungen des Gesprächs so phono-graphisch trenn wiedergibt. Diese beiden präkalkten Interpretationen waren ein großes Glück für den Akt, mit dessen endlos langen psychologischen Debattonen und Selbstzergliederungen das Publikum sonst wohl schon kurzen Prozeß gemacht hätte. So aber wurde den Darstellern der verdiente Beifall für die heroische Vertheidigung eines verlorenen Postens zu Theil — und der Autor erlöseth.

Die Liebe hat aber die Idee gestegt. Georg trennt sich von Anna, um mit Hedwig zu leben. Im dritten Akt finden wir das Pärchen in seinem Nest am Comer-See. Hedwig verschwindet nach einigen indifferenten Antworten. Dann wird der ganze Akt buchstäblich durch ein unendlich lang ausgeprochenes Gespräch zwischen Georg und An a aufgelöst, die ihn aussucht, weil sie entsetzt hat, „daß etwas sein und Hedwig's Glück bedroht.“ Diese Wünnernote der verstorbenen Geliebten der neuen und dem Angenehen gegenüber ist sehr bedenklich — man wandert sich nicht so im Handumdrehen aus der Donna zur Duenna — bei neuen Menschen muß man so etwas aber wohl hinnehmen als „neue Psycho-logie“, als „Psychologie der Neuen“, wie Bahr sagt. Und es schlägt einem wirklich auf die Nerven, wenn da Georg seiner verlassenen Freundin wieder und wieder und wieder endlose Expositas über seinen Seelenzustand — pardon, Seelenhand gibt, aus denen auch nicht ein individueller Typus hervorquillt. Das Publikum gereth denn auch bald in die schauerliche b kannte, nervöse Premieren-Hysterie. Frau Marie Conrad-Namlo, die unerschrockene Nora, verlor allen Muth in der Rolle der Anna. So was geht's sel nei am Münchener Max-Joseph-Platz! Ihre resignirte Stellung Georg gegenüber duktete sich in abgripunter Miene aus und in mildem Ton. Das Publ kam legte sich's aber so aus, als ob sie durch Georg's Subaltern in gelinde Verzweiflung gerathen sei. Fortan wurde jedes ihrer unschuldigsten Wörtern als bittere Kritik an dem Stück gedeutet und latensch bewiepert, so, als sie sagte: „Es ist wirklich nichts damit. Es geht nicht mit den neuen Menschen.“

Wünnlich, daß dieser einaktige Monolog Georg's künstlich eklektische Gedanken enthält. Aber auf der Bühne geht so etwas verloren, nur der Rohstoff der Reflexion fällt in die Augen, und der St in all der Debatten war recht plump: Georg entwidelt die Deuschauweise-Weltlichkeit, daß nicht das Witten für die Allgemeinheit glückselig mache, sondern nur das Bewußtsein, einem Einzelnen Gutes gethan zu haben. Schlam! Eine hohe Volzeit hat den Beginn der Vorstellungen an den freien Bühnen eine halbe Stunde hinausgerückt, damit diese lästerliche Kunstübung nicht in die Kirchenstunden falle — und hier war man doch in einer Sonntagspredigt! Dann noch eine Parirung der Stelle von der Kraft, die stets das Gute will und st. zc. — nun, das darf die Volzeit wohl als persönliche Beziiglichkeit betrachten. Dabei hat Georg im Grunde nur sich etwas Gutes gethan, indem er von seiner künstigen Gouvernante

weg mit der häßlichen Hedwig an den Comer-See durchbrannte.

Nachdem Georg diese Reminiscenz aus der Negligonstunde vorgebracht, stellt er mit den vier Weipfeilen: alle — neue Menschen, alle neue Verhältnisse die komplizirtesten Algebra-Exempel an, wahrer Gleichungen vorken Grades. Als es gar zu kraus wird, kommt Anna mit dem großen Schwamm an die ziffernbehaftete Krebtafel. Sie theilt ihm nämlich mit, Hedwig hätte ihr Herz einem jungen Schloffer geschenkt — und zum Beweis, daß Bahr nicht umsonst in Sevilla gelebt hat, empfiehlt sich sein Geld dann auf spanisch. Georg alias Dr. Bodoral, geht wieder einmal in's Wasser, was bei den Heben der freien Bühnenproduktion epidenisch zu werden droht. Bei Bahr hätte man noch wenigstens verlangen können, daß sein Schwadroner in den Abhynth ginge.

Dr. Bodoral's Wasserloob ist überig's viel glaublicher, als der Georg's. Denn dieser Phrasendrescher will uns glauben machen, daß er in den Tod gehe, um dem Glück Hedwig's und ihres Schloffers nicht im Wege zu stehen. Social Edelruth wollte unserm korrupten Weltstadt-Publikum nicht zu Sinn, niemand glaubte an die Ausführung der Selbstmordbrodigung und Alles warlete daher noch auf einen vierten Akt. Aber Bahr sagte mit diesen jähren Abreden auf gut wienersich: „Hobb's die Erzd 'West lini!“ und schloß den Vorhang wie einen Chapreau de forme über sein Werk. Der Rest war Pölsan. — Das Apportheische dieses über's Rute gebrochenen Schlußes gemahnt an

die glänzend pointirten Notiz des Anetbotenbuchs „Ein de Siedelo“. Aber das Tragische anetbotlich zu nehmen, ist frivol. Von der Einfachstlosigkeit des Herrn Schäffe zu Ein de Siedelo — von Anna zu Hedwig — ein betrüblicher Weal! Das Interessanteste an dem Stück ist für den Wissenden diese blivatorische Subjektivität im Charakterübergang Georg's.

Wäre Bahr doch bei der reflektirenden Arbeit seiner sozialologischen Studien geblieben! Dort hätte sein großer und messertakter Verstand gewiß Gespreßliches geleistet. In der Poesie kann das korybantische Zahnwabubu seiner „Seelenstände“ und überreizten Visionen nur Verwirrung stiften. Insofern sind die neuen Menschen noch eine der besseren Leistungen Bahr's: weder ist er hier korrupt, noch giebt er sich darin als Dichter. Er will bloß eine psychologische Schachpartie gewinnen. Drei Figuren: ein König, zwei Damen. Weß (Hedwig) zecht an (richtiger: zecht ein) und setzt in drei Zügen (Allen) trotz der Dedung durch die rolle Dame (Anna) den roth'n Rdnig (Georg) matt.

Die „Deutsche Bühne“ ist hiermit in vier Zügen matt geworden. Schnell schreitet das „Schicksal“. — Am Abend gab das Thomas-Theater „Drei Paar Schuhe“. Also je ein Paar für je einen neuen Menschen. Ob aber die neuen Menschen Schuhe tragen werden? Dickensbach leugnet's. Er verurtheilt sie zu Sandalen — und das gemacht stark an den



Die Moderne in München.

W. J. Bierbaum, München.

Die große Stadt an der grünen, wilden Isar, welche sich gerne den Ruhmnamen „Athen“ beilegen läßt (eine bekannte Leidenschaft deutscher Städte), hat lange Zeit ein reges literarisches Leben bejessen. Einmal die Zeit, in welcher Hermann Lingg sich bitte, jetzt: Hermann Ritter von Lingg) das schöne Lied vom alten Krokodil im heiligen Reich von Singapur sang, war recht lebendig. In den süd-deutschen Dichtern, deren bedeutendster der unglückliche Leuthold war, hatten sich auf den Ruf des Königs Max eine Anzahl „Nordlichter“ gestellt, ihnen voran Emanuel Geibel. — das Reich der deutschen Dichtung war also hier früher einzig, als das deutsche Reich. Aber das Krokodil schlief ein. Paul Herje, Lingg, der treffliche Wilhelm Herz, der feinsinnige Heinrich von Reder sind übrig geblieben, die Gesellschaft ist zerfallen. Es haben sich andere gebildet, aber es waren keine Krokodile, höchstens Eidechsen, wie Reder sagt. Ihre Zahl ist nicht klein, ihre Bedeutung minimal. Das Münchener Publikum interessiert sich für ihre Zusammenkünfte nur, wenn getanzt wird. Und es wird getanzt. Daß sich jetzt eine „Gesellschaft für modernes Leben“ zu gründen wagte, eine Gesellschaft mit fühnstem, weitestem Programm, aber ohne Tanz-

musik: das hat billige Aufsehen erregt. Die Gelinder der Gesellschaft: Conrad, Widhauer, Maison, Eilen-cron, Bierbaum, Schamberger, Baron Gumpen-berg, Schamberger hatten hohe Ziele und, eigentlich, mächtige Hoffnungen, aber da sie tapfer waren, half ihnen das Glück. Noch bevor die Gesellschaft an die Öffentlichkeit getreten war, hatte sie eine Mitgliederzahl von nahe 200 Mitgliedern gewonnen, und das Interesse zeigte sich auch in allen Kreisen. Hauptächlich die künstlerisch und überhaupt geistig strebende Jugend strömte ihr zu, aber nicht nur die Jugend und nicht nur die geistigen Berufsarbeiter. Dies vor Allem ist wichtig, denn dies hauptsächlich giebt Hoffnung auf Erfolg im Kampf gegen den ungesunden Zustand, welcher sich am klarsten in den Worten Part pour Part ausdrückt. Ihm gegen-über spricht die Münchener Gesellschaft das Zielwort aus: die Kunst ins Volk! Die Kunst, d. i. die Kunst des geistig Bildnerischen überhaupt, also die Kunst des geistig Bildnerischen überhaupt, die nicht nur das, was man gemeinhin in unrichtiger Beschränkung darunter versteht, nicht nur die Malerei und Skulptur, nein: auch die Dichtung, — freilich soweit sie wahrhaftige Kunst ist, ein selbstschöpferisches Gestalten. Und dann: eben die Kunst als Zusammenfassung, Nebeneinandergehen aller Künste.

Monatsblätter

Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule“.



Geschäftsstelle in Breslau, Ring 47.

Preis für das Halbjahr 1 Mt. 20 Pf. oder 20 Kreuzer Oester., oder 55 Kopeken russisch oder 1 Sfrs. 50 Cent, lateinische Währung außerhalb des Westpostvereins 1,50 Mt. bei directer Zustellung.

17. Jahrgang.

Breslau, März 1891.

Dr. 3.

Morgenpsalm.

Das Frühroth brennt, die müde Welt erzittert
In Wommeschauern bei verwor'nem Schall.
Zückäth! Zückäth! Von Morgenluft unwittert,
Schlägt thauberauscht der Neuzeit Nachtigall.
Sie war nicht todt, sie schlief nur in den Blättern
Des ewig-grünen Maianbaums der Zeit;
Nun schlägt sie süß nach Stürmen und nach Wetterm
Den Frühlingpsalm des Friedens in den Streit.

O Friedel! Friedel! Süße Schauer künden
Ein stürmisches Versöhnungsweh dem All.
Die qualzerrißnen, goldnen Töne münden
In's alte Lied der jungen Nachtigall.
So saug' dein Herz von all' dem Weh der Erde
Und ihrer Wonne zum Zerbrechen voll!
Erkling' mein Lied zum Frühgeläut der Heerde
Und löf' in Wohlklang deiner Seele Groll!

Der Maiwind spielt; ein Hauch zerweht der Sterne
Erlassend Licht in's sanfte Morgenrau.
Ich tauch' den Schild in's Morgenroth der ferne
Und hab' mein Schwert im blanken Morgenhau.
— Heil sei dem Kampf um Recht und Brod und Ehre!
— Ihm schlug der Lerche erster, munterer Schall; —
Doch in den Frührauch schönerer Altäre
Schlägt wohltauffatt das Lied der Nachtigall.

Zürich.

Maurice von Stern.



Das ist es: zu zeigen, daß ein Hauch, ein Drang, ein Geist durch alle modernen Geisteskämpfe geht, ein Ziel allen leuchtet. Dieser eine Trieb ist aber gerade nicht der Heerdeutrieb, darum liegt in dieser Zieleinheit feineswegs Eindeutigkeit ausgesprochen.

Eine freie Bühne, ein freier Kunstsalon, Vortragsabende (theoretische und beispielgebende) und eine Gesellschaftszeitschrift „Modernes Leben“ sollen dazu dienen, den durchgängigen Zug der Moderne auf allen Gebieten, zumal in der praktischen Betätigung für's Soziale, zu beleuchten. Die Ansichten für die freie Bühne sind Dank dem liberalen Entgegenkommen des künstlerisch überaus frei und hochdenkenden Münchner Generalintendanten Baron Karl Perfall außerordentlich günstig. Die Ansichten für den freier Salon, sind Dank der thätigen Antheilnahme der begabtesten bildenden Künstler modernen Gepräges nicht minder gut. Damit ist das

Schwierigste gesichert. Ende Januar hat der erste öffentliche Abend stattgefunden, mit Vorträgen Conrads über die Ziele der „Gesellschaft für modernes Leben“, Vierbanns über „Kritik von Heute“, Baron von Gumppenberg über „Kritik von Gestern (Parodie)“ und mit Vorträgen moderner Dichtwerke durch Julius Schambergger und Mitglieder des Münchner Hoffchaupiels. In die 1000 Personen fanden sich dazu ein, leider konnte nur etwa die Hälfte Platz finden. Der Erfolg des Abends war zweifellos. Nur eine kleine Anzahl von Leuten, denen das Verständniß für das Wesen der Parodie fehlt, zeigten Mißfallen über die Darbietungen Gumppenbergs, welche denn auch von der clericalen Presse zum Zielpunkt wüthender Angriffe gemacht wurden. Neben der Anhängerschaft gebricht es überhaupt durchaus nicht an Feindseligkeit. Und das ist es ja, was uns am meisten Spaß macht.

Kleine Mittheilungen.

Die anlässlich der 100. Wiederkehr von Grillparzers Geburtstag vom Verein veranstaltete Gedenkfeier wurde eingeleitet durch einen Prolog von Richard Kochlich. Theobald Wätzig brachte die tiefgefühltesten und form schönsten Strophen meisterhaft zum Ausdruck. (Den Prolog findet die Leser im poetischen Theil.) Anknüpfend an die letzten Zeilen des Kochlich'schen Gedichtes:

Du hast genug gelebt, — auf deinen Bahnen
Erhob die Schönheit sitzend ihre Krone

begann Herr Maximilian Schlesinger seinen Vortrag über den großen österreichischen Dichterklassiker. In der Einleitung erklärte er, daß er keine biographischen Notizen liefern, sondern uns hauptsächlich den geistigen Entwicklungsgang Grillparzers, seine Bedeutung für das deutsche Drama und seine Individualität vor Augen stellen würde. Diese Aufgabe hat er in höchst geistreicher Weise erfüllt. Selten wohl dürfte ein Bewunderer des Dichters so tief in dessen Gedankenwelt eingedrungen sein, als der Redner, was auch der reiche Beifall, den ihm die Versammlung spendete, bewies. — Nachdem noch mehrere Dichtungen von Mitglieðern zur Verlesung gelangt waren, wurde der Schluß des Abends der Beselligkeit gewidmet. Hermann Rücknor.

Von Otto Ludwig erscheint von Neujahr ab bei Fr. W. G. G. in Leipzig eine Gesammtausgabe seiner Werke die auch bisher Ungedrucktes enthält, u. A. „Die wahrhaftige Geschichte von den drei Wünschen“, eine überemüthige Phantastie, die mit drolligem Szenenwechsel zwischen dem Leipziger Philisterleben und dem indischen Märchenlande hinüber und herüber springt; sie ist vom Verleger bereits in den vorjährigen „Grenzboten“, Nr. 47 bis 51, veröffentlicht worden. Vorausgeschickt ist der Gesammtausgabe eine Lebensbeschreibung Otto Ludwigs von Adolf Stern, aus der die diesjährigen Grenzboten, Nr. 1 und 2, eine Probe mittheilen.

Ein einaktiges Lustspiel „Das Dorfgenie“ von Hugo Kegel hat am 30. Januar im Herzoglichen Hof-Theater zu Altenburg vielen Beifall errungen.

Uns Leipzig wird mitgetheilt, daß Carl Weibtreu's „Schicksal“ nicht, wie wir vor einigen Monaten mittheilten, im Februar, sondern erst Ende Juli daselbst zur Aufführung gelangen wird. Der Darsteller der Hauptrolle, Herr Postart, wird zu der genannten Zeit in Leipzig gastiren.

Von einem Kritiker darf man verlangen, daß er vielseitige Kenntnisse, ein feines Kunstempfinden und geklärte Anschauungen besitzt. Was ein Kritiker ohne diese Eigenschaften leistet, kann man mit Schandern und mit Grauen nicht nur aus der Tagespresse, sondern fast mehr noch aus litterarischen Zeitschriften erschen — aus Blättern also, die ihr Bestreben ausschließlich der Kunst gewidmet haben. Ein Herr Hugo Salzach schreibt in der Monatschrift „Litterarische Korrespondenz“ über M. G. Conrads Buch „Geklügte Masken“: „Besonders richten sich Conrads Wurfgeschosse gegen das klassische Epigonenthum, gegen einen Heyse, Lindau u. s. f., denen Conrad in frommem Eifer die heuchlerische Maske vom Gesichte zerrt und uns ihre schenßliche Fratze in Natura präsentiert.“ Das Buch selbst nennt er „einer neuen Bausteine zu dem großen Zukunftsgebäude der realistischen Litteratur“. Die letztere Bemerkung müssen wir gelten lassen, weil wir nicht wissen, was sich Herr Salzach unter diesem großen Litteraturgebäude vorstellt (der von uns hochgeschätzte münchener Dichter hat uns glücklicherweise andere „Bausteine“ besprochen), wenn er sich aber erdreistet, Paul Heyse, den feinen, geistreichen, formgewandten, wenn auch den höchsten dichterischen Aufgaben nicht gewachsenen und allmählich sich erschöpfenden Geist mit dem besterren Litteraturmacher und Reklamehelden in einem Athem zu nennen, und wenn er sich derartige pöbelhafte Ausdrücke erlaubt, dann verdient er — nein, dann verdient der Redakteur, der solche Sätze abdruckt, daß ihm das Heft um die Ohren geschlagen wird. — Die „Litterarische Korrespondenz“, deren belletristischer Theil vortrefflich, deren kritischer Theil aber miserabel redigirt ist, trägt den Untertitel „Kritische Rundschau“ und führt die stolze Devise: „zur Hebung des Schriftthums“.

Der Vereinsbericht vom Januar erscheint in nächster Nummer

Briefe u. für die „Dichterschule“ sind zu richten an den Schriftführer des Vereins, Herrn Carl Biberfeld, Feldstr. 7, Gelber an den Kassirer Herrn Heinrich Urbach, Freiburgerstr. 12.

Verantwortlicher Redacteur: Paul Barsch, Breslau, Ring 47.
Commissions-Verlag und Druck von Maximilian Schlesinger, Breslau, Ring 47.